

Dreiklang

Juni 2003

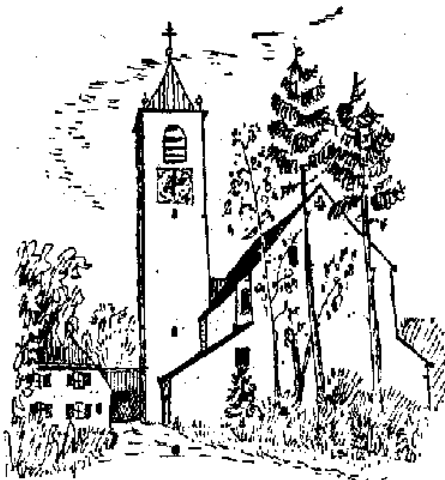


Pfarrbrief aus den Pfarreien
Schwarzau, Lindach, Oberfeldkirchen

Sonderausgabe

zum

40. Priesterjubiläum
von Pater Friedrich
und Pater Kalikst



Da sagte er zu Ihnen:
Kommt her, folgt mir nach!
Ich werde euch zu Menschenfischern
machen

Sofort ließen sie ihre Netze liegen
und folgten ihm.

Mt 4,19-20



Liebe Pfarrgemeinde,
lieber Pater Friedrich, lieber Pater Kalikst,



am 21. Juni 1963 empfangen unsere beiden Patres zusammen ihre Priesterweihe in Krakau. Nach verschiedenen Studien und Lehrämtern in Polen kamen beide ins Ruhrgebiet, um dort in der Seelsorge tätig zu sein. Dem Wunsch von Pater Friedrich, nach Bayern zu gehen, wurde Gott sei Dank stattgegeben und er begann seinen Dienst als Pfarrverbandspfarrer am 1. Sept. 1995 in unserem Pfarrverband Schwarzau - Oberfeldkirchen – Lindach und die Jahre ohne eigenen Priester im Pfarrverband waren endlich vorbei. Vier Jahre später folgte Pater Kalikst, um Pater Friedrich bei der Seelsorge zu unterstützen und zusätzlich als Seelsorger für das Kreiskrankenhaus Trostberg tätig zu sein. Seitdem ist es wieder möglich, regelmäßig Gottesdienste in den drei Pfarreien unseres Pfarrverbandes zu feiern.

Wir möchten zusammen mit Pater Friedrich und Pater Kalikst ihr 40-jähriges Priesterjubiläum mit einem Festgottesdienst am So, 6. Juli 2003 um 10 Uhr in der Schwarzauer Kirche begehen und damit beiden danken für 40 Jahre engagierten und leidenschaftlichen Einsatz für die Kirche. In einem anschließenden Pfarrfest wollen wir diesen Jubeltag auch gebührend feiern.

Hiermit lade ich den ganzen Pfarrverband herzlich ein, daran teilzunehmen und mitzufeiern. Nehmen Sie sich auch die Zeit und lesen diesen Sonder-Pfarrbrief durch, um mehr über das Leben und Wirken unserer beiden Priester zu erfahren.

Wir wünschen unseren Jubilaren ALLES GUTE, besonders viel Gesundheit und dass beide noch viele weitere Jahre als Priester in unserem Pfarrverband tätig sein können.

Herzlichst, der PGR-Vorsitzende
der Schwarzau

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Pater Kalikst'.

Aus der Dreiklang - Redaktion

Liebe Leser dieser *Dreiklang* - Sonderausgabe zum Priesterjubiläum der beiden Geistlichen unseres Pfarrverbandes!

Als wir nach der Fertigstellung des Osterpfarrbriefs 2003 den Redaktionsschluss für diese Ausgabe festgelegt haben (17. Mai), erschien uns das Alles noch in weiter Ferne. Und doch hat sich gezeigt, dass es eine Menge Arbeit ist, bis alle Beiträge beisammen sind und der *Dreiklang* ein druckfertiges Aussehen hat. In der Zwischenzeit hat das Organisationsteam für das Jubiläumsfest auch schon eine Menge Aufgaben erledigt und so können wir in der Mitte dieses Pfarrbriefes bereits den genauen Ablauf des Festtages am 06.07. abdrucken. Ich möchte Sie ganz herzlich bitten: **Nehmen Sie die Einladung unserer Geistlichen zu Ihrem Jubiläumsfest an und lassen Sie uns gemeinsam einen schönen Tag verbringen!**

40 Jahre Dienst im Auftrag unseres Herrn ist sicher ein triftiger Grund zum feiern.

Neben den Lebensläufen, die Pater Friedrich und Pater Kalikst für unseren *Dreiklang* selbst auf-



geschrieben haben, enthält diese Ausgabe auch zwei Artikel von Pater Friedrich, die interessante Informationen über den Aufbau und die Grundsätze des franziskanischen Ordens und über das Leben des heiligen Franziskus enthalten.

Ein Gedicht eines Pfarrverbandsmitglieds berichtet von einigen Ereignissen, die im Pfarrverband während der letzten Jahre geschehen sind. Ebenso haben wir einige Bilder aus den Jahren, in denen die beiden Patres bei uns sind, gefunden.

Viel Spaß beim Lesen!

Lieber Pater Friedrich,
Lieber Pater Kalikst,

Im Namen der *Dreiklang* - Redaktion und sicher auch im Namen aller Gläubigen im Pfarrverband gratuliere ich Ihnen ganz herzlich zum 40. Jahrestag Ihrer Priesterweihe.

Wir alle hoffen, dass Sie Ihr Wirken noch lange in den Dienst unseres Pfarrverbandes und der drei dazugehörenden Pfarreien stellen mögen und können!

Hans Aitl



KURIA PROWINCJALNA OO. FRANCISZKANÓW (OFM Conv)

Prowincji Świętego Maksymiliana Kolbe

ul. Świętej Teresy 4
80-822 Gdańsk

tel. (058) 51-85-25
fax (058) 35-67-52

L. dz. 40/95

Gdańsk, dnia - 2.02.95

Sehr geehrter Herr Dr. Schwab,

Unser Mitbruder, Pater Friedrich Kolmierczyk, wird bald sein Guardianamt (Klosteroberer) und zugleich auch sein Pfarreramt in Duisburg (Bistum Essen) aufgeben müssen, weil unseren Vorschriften nach seine Amtsperiode zu Ende geht. Wenn es damit soweit ist, möchte er gerne in seine Ordensprovinz in Polen zurückkehren.

Im Interesse unserer Provinz liegt es jedoch, daß er noch weiter in Deutschland bleibt und arbeitet.

Nach einem Gespräch mit mir, seinem Provinzial, hat er doch seine Bereitschaft dafür erklärt, mit einer Bitte jedoch gebunden, daß er nämlich aus dem nicht ganz gesunden Kohlengebiet nach seinen zwölf Arbeitsjahren weg möchte und möglicherweise irgendwo in Süd-Deutschland, am liebsten in Bayern, eine Stelle in der Pfarrseelsorge noch übernehmen würde.

Da unsere polnischen Franziskaner-Minoriten südlich in Deutschland nur in ihrem Erzbischof bekannt sind und schon Niederlassungen haben (die Warschauer Provinz - in München-Giesing und in Laufen), wende ich mich in der obigen Angelegenheit an Sie. Wenn Sie meiner Bitte um eine Stelle in der Pfarrseelsorge für unseren Pater Friedrich entgegenkommen können und wollen, lassen Sie mich bitte bald davon wissen.

Ihre Antwort würde ich gerne unter der Anschrift von unserer Niederlassung in Duisburg (Minoritenkloster, für P.Prov. Mansuet Wardyn, Flottenstr. 12, 47139 Duisburg) erwarten, wo ich Ende Februar einen Visitationbesuch abstaten werde. Somit hätte ich die Gelegenheit, mit dem Pater Friedrich über seine Zukunft zu sprechen und ihn eventuell zu beauftragen, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen.

Mit franziskanischem Gruß "Friede und Heil"

Ihr

P. Mansuet Wardyn, Prov.



Mansuet Wardyn

Originalbrief des Provinzials von Pater Friedrich an den Leiter des Personalreferats I in der Erzdiözese München und Freising, Herrn Dr. Schwab.

Lebenslauf von P.Friedrich Zolnierczyk, OFMConv.

P.Friedrich ist am 30. Mai 1936 in Gdynia bei Danzig in einer kinderreichen Familie (5 Mädchen und 3 Buben) geboren. Er wurde auf den Namen Stanislaw getauft.



Nach dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 wurde seine Familie von der Nazibesatzungsmacht im Rahmen einer ethnischen Säuberung vertrieben, weil der Vater aus Südpolen stammte. Als die Versuche der Mutter sich auf deutsch zur Wehr zu setzen keinen Erfolg brachten, mussten sich die Eltern mit ihren damals 6 Kindern (das älteste 8 Jahre) zum Bahnhof begeben. Nach einer wochenlangen Zugfahrt in einem Viehwaggon erreichten sie die Heimat des Vaters.

Als Polen vaterseits, aus ihrer Heimat vertrieben, wurden sie dort als Deutsche behandelt und deswegen auch gehasst. Die ständigen Besuche der deutschen Soldaten in der Familie wurden auch von der Nachbarschaft nicht unbedingt freundlich akzeptiert. Doch so konnte sich die Mutter dank ihrer deutschen Sprache Hilfe für die große Familie besorgen. Die ersten Monate waren dort besonders schwer. Die Familie wohnte in einer Heuscheune. Der arbeitslose Vater zog auf der Suche nach Arbeit durch die Gegend. Oft nahm er die Mutter mit, wenn die gefundene Arbeit beim Holzsägen oder Holzhacken seine Leistungsmöglichkeiten überstieg, manchmal auch den ältesten Sohn Stanislaw. In dieser äussersten Armut und Not hat sich noch das siebte Kind ange-

meldet. Die Existenzlage der Familie hat sich deutlich verbessert, als die Mutter eine Arbeit bei einem deutschen Offizier im Haushalt gefunden hatte.

Als die Kriegsfront sich in Richtung Westen verschoben hatte, ließ die Mutter ihrem Mann keine Ruhe, denn sie wollte hier weg, wo die Leute sie so unfreundlich behan-

delt haben.

So ging es wieder eine ganze Woche in die alte Heimat zurück. Dort wiederholte sich die gleiche Situation: Keine Arbeit, keine Wohnung, nichts zu essen.

Ein achttes Kind wurde auch geboren, aber es lebte nur acht Monate, da es an Hunger starb. Der Vater entscheidet sich für eine Rohbauwohnung in einer Wohnblocksiedlung, um mit seiner großen Familie dort zu wohnen. In der Nähe gab es eine Kirche, die den Franziskaner – Minoriten gehörte. **Hier fing der Sohn Stanislaw seinen Altardienst als Ministrant an** und seine älteren Schwestern sang im Mädchenchor.

Stanislaw lernte in der Schule gut und schien den franziskanischen Brüdern aus seiner Pfarrkirche begabt und gut geeignet, ein Minderbruder und Ordenspriester zu werden. Sie unterstützten ihn finanziell und machten es ihm möglich, an einem ordenseigenen Gymnasium in Niepoakalanow die Schule zu besuchen.

Mit 15 Jahren verlässt er seine Familie und Heimat und besteht nach 4 Jahren das Privatabitur.

Im August 1954 bittet er um Aufnahme in das Noviziat und nach einem Jahr tritt er durch die zeitlichen Gelübte dem Franziskaner – Minoriten – Orden bei.

Im Laufe des Noviziats stirbt sein Vater und läßt die Mutter mit 3 minderjährigen Kindern zurück. In den Jahren 1956 – 58 absolviert er das Philosophie-Studium in Lodz und besteht das staatliche Abitur. In der Nachkriegsgeschichte war dies in Polen zum ersten Mal für die Ordensleute möglich.

Von Lodz geht der Weg weiter nach Krakau, in die Königs- und Kulturstadt von Polen. Im „polnischen Rom“ lassen sich 5 Jahre des Theologiestudiums angenehm verbringen.

Während dieses Studiums hat er am 04.10.1961 die ewigen Ordensgelübde abgelegt. Die niederen Weihen hat er durch den damaligen Weihbischof von Krakau und jetzigen Papst Karol Wojtyla empfangen. Am 21. Juni 1963 war es dann endlich soweit. Zusammen mit 16 anderen Ordensbrüdern, darunter P.Kalixst Szulist, empfing „Bruder Friedrich“ (sein Ordensname) die Priesterweihe durch den Weihbischof von Krakau: Julian Groblicki. Bereits am Tag darauf durfte er seine erste Hl. Messe in der Franziskaner-Minoriten-Basilika, am Herz-Jesu-Altar feiern.

Nach der Primizfeier in der heimatlichen Minoritenkirche in Gdynia und nach dem zweiwöchigen Urlaub geht es sofort an die harte Arbeit. In der Ordenspfarre in Skarzysko muß er sieben bis neun Unterrichtsstunden täglich neben seinen Pflichten als Kaplan halten. Im Jahre 1965 wurde P. Friedrich von seinem Ordensprovinzial aufgefordert ein Philologiestudium (Polonistik) an der Kath. Universität in Lublin zu absolvieren. Der Sinn dieses Studiums war, die Literaturgeschichte, Grammatik- und Orthografiekenntnisse der polnischen Sprache fachlich mit einem Universitätsdiplom zu ergründen, um dann den Unterricht an dem ordenseige-

nen Gymnasium übernehmen zu können.

Im Juni 1970 war es dann soweit. Mit einem Magisterdiplom in der Tasche fing P. Friedrich im September 1970 den Unterricht als „Professor“ (an den polnischen Gymnasien gibt es diesen Titel) in Niepokalanow, wo er schon als Schüler lernte. Dieses Priesterseminar wurde noch persönlich von P. Maximilian Kolbe gegründet und geleitet. Es folgten 11 harte Arbeitsjahre mit 20 Unterrichtsstunden wöchentlich, zusätzlich noch der Priesterdienst und Predigten für Pilger- und Sondergruppen in der Basilika. Manchmal auch Volksexerzitionen in der Fasten- und Adventszeit.

Im Jahre 1977 gründete die polnische Minoritenprovinz eine Niederlassung in Deutschland. Dadurch ergaben sich bald Personalprobleme. Um dies zu bewältigen, forderte der Ordensprovinzial P. Friedrich auf, nach Deutschland zu gehen. Nach einigen Monaten gründlicher Überlegung hat er sich entschlossen, sein Lehramt aufzugeben und dieser Anweisung zu folgen. Im April 1981 übernimmt er die Kaplanstelle an der Minoritenkirche in Köln. Ein Verbleib über gut zwei Jahre in einer ausschließlich deutschen Ordensgemeinschaft verschaffte ihm die Möglichkeit, seine Deutschkenntnisse zu verbessern.

Ab November 1983 bekam er die Anweisung als Kaplan in der polnischen Niederlassung in Duisburg, wo er die nächsten 3 Jahre seinen polnischen Mitbrüdern zur Seite stand. Im Oktober 1986 folgt die Ernennung zum Pfarrer der Pfarrei St. Laurentius in Duisburg-Beeck durch den Essener Bischof Kardinal Hengsbach. Zugleich wurde er auch Guardian des Minoritenklosters für seine 5 Ordensmitbrüder. Nach dreimaliger Zeitperiode als Guardian musste er auch auf sein Pfarrerramt verzichten.

ten. Der Provinzial wollte seine Bereitschaft nach Polen zurückzukehren, nicht wahrnehmen und entsprach dann seinem Wunsch, **nach Bayern zu gehen**. Nach längeren Verhandlungen mit dem Erzbistum München-Freising wurde er zum Pfarrer in Buch am Buchrain im Landkreis Erding angewiesen. Doch vorher wurde er für eine kurze Zeit beauftragt, die Vertretung des vorgesehenen Pfarrers für die Pfarrei in Trostberg-Schwarzau zu übernehmen.



In der Zwischenzeit hat es sich aber herausgestellt, dass der vorgesehene Pfarrer die verwaiste Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Trostberg-Schwarzau nicht bekommt und **P. Friedrich hat sich entschlossen, im Pfarrverband Schwarzau, Oberfeldkirchen und Lindach als Pfarrer zu bleiben**. Demnach erfolgte eine Änderung der Ernennung und P. Friedrich konnte am **20. Oktober 1995** seine Amtseinführung als Pfarrverbandspfarrer feiern. Bis jetzt dulden ihn gerne seine Pfarrangehörigen und er bereut es nicht, hier im Pfarrverband Pfarrer zu sein.

Friedrich

Die Kollekte beim Festgottesdienst ist für die Mission des Franziskaner Minoriten-Ordens in Equador bestimmt. Pater Maurycy Sulej, im Pfarrverband durch Urlaubsvertretung bekannt, ist dort als Missionar tätig.

Pater Friedrich und Pater Kalikst würden sich sehr freuen, wenn sie dafür bei Ihrem Jubiläum einen stattlichen Betrag sammeln könnten!

**P. Kalikst Edmund
Szulist,
OFMConv.**



Meine Lebensstationen

Ich bin am 14. Februar 1937 als fünftes von acht Kindern (zwei Mädchen und sechs Buben) in Danzig (Gdansk) geboren. Dort habe ich auch die Volksschule besucht. Im Jahre 1951 habe ich meine Heimatstadt verlassen, um mich am Gymnasium der Franziskaner-Minoriten in Niepokalanow bei Warschau auf das Abitur vorzubereiten mit der Absicht, Franziskaner-Priester zu werden.

Das erforderliche Philosophiestudium habe ich an unserem Ordenspriesterseminar in Lodz in den Jahren 1956 – 58 absolviert und weiter Theologie von 1958 – 63 in Krakau studiert, **wo ich auch am 21. Juni 1963 zum Priester geweiht wurde.**

Die Jahre 1965 – 70 habe ich beim Studium der Kunstgeschichte an der Katholischen Universität in Lublin verbracht, mit dem Abschluss als Magister.

In den Jahren 1974 – 82 übertrug mir mein Ordensprovinzial die Verantwortung für die Ordensformation unserer Theologiestudenten in Gnesen.

In der Zeit von 1982 – 84 dozierte ich Kunstgeschichte an unserem ordenseigenen Priesterseminar in Lodz. Zugleich war ich als Kaplan in der dortigen Pfarrei tätig.

Meine weiteren Lebens- und Arbeitsstationen waren: Rektor an unserem ordenseigenen Gymnasium in Niepokalanow, sowie Pfarrer und Kloostervorgesetzter in Gnesen.

Seit 6 Jahren bin ich in Deutschland. Zuerst war ich in unserer Minoritenkir-

che in Essen tätig. Nachdem aber diese Planstelle durch das Bistum Essen aufgelöst wurde, hat mir P. Friedrich im Einvernehmen mit unserem Ordensprovinzial von Danzig vorgeschlagen, nach Bayern zu kommen.

Dies bedeutete für mich einen totalen Lebensumbruch. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich immer in einer Gemeinschaft gelebt: In der Familie, im Seminar und im Kloster. Jetzt in

meinen alten Jahren, sollte ich noch einen ganz neuen Lebensweg und Lebensstil aufschlagen. Ganz alleine leben und arbeiten müssen, beinahe als Eremit.

Ich habe es damals doch gewagt und ich bereue es bis heute nicht, da mir bald von allen Seiten Hilfe und Freundschaft entgegengebracht wurde, so dass ich mich schon lange wie in einer Gemeinschaft fühle.

A handwritten signature in cursive script, reading "P. Kalikst Edmund Szulist".



Ein Gedicht

Der Papst in Rom der ist berühmt, ja auf der ganzen Welt ist er bekannt
aus Funk und Fernsehen weis man, er reist in jedes Land
den Bischof in Freising kennen alle, er ist das Kirchenoberhaupt von Bayern
man sieht in bei der Firmung und bei so machen kirchlichen Feiern

Doch wir, wir haben zwei Patres, ganz unscheinbar und gar nicht groß
und dank den Zweien ist auch bei uns was los
denn jedem in unsrem Pfarrverband
sind **Pater Friedrich und Pater Kalikst wohl** bekannt

Bei Pater Friedrich, ist die Statur zwar ein bisschen klein,
dafür tut der Bauch aber etwas größer sein
weil der Versuchung von gutem Essen kann er selten widerstehen
und auch beim Weißbier trinken kann man ihn ab und zu mal sehen

Auch gibt's bei ihm niemals Langeweile
denn meistens ist er sehr in eile
und ist beim Gottesdienst um 5 vor noch kein Pater da
dann kommt der „Friedrich“ das ist den Mesnern klar
weil erst kurz vorm Läuten kommt er in die Sakristei gerannt
und meistens mit einer Plastiktüte in der Hand

Doch nicht nur zum Gottesdienst sieht man Pater Friedrich flitzen
nein, er hat's auch immer eilig, tut er im Auto sitzen
und so ist's ihm halt schon mal passiert
und die Polizei hat ihn dabei fotografiert
und deshalb musste er einen Monat ohne Auto auskommen
denn sie haben ihm den Führerschein genommen
weil auch als Pater muss man wissen; bei Verstößen im Straßenverkehr
da hilft halt auch der Herrgott nicht mehr.

Pater Kalikst dagegen ist verschont mit Problemen beim Gewicht
dafür ist aber seine Kopfbehaarung nicht mehr allzu dicht
obwohl er gerne kocht und dies auch sehr gut kann
sieht man ihm das gar nicht an
dafür tut er aber sein Essen zubereiten
zu ganz ungewöhnlichen Zeiten
Mittag wird bei ihm um 3.00 Uhr Nachmittags gemacht
und Abendessen um 9.00 in der Nacht

Auch lädt er sich gerne Leute ein
denn des Öfteren hat er Besuch bei sich daheim
weil seine Verwandtschaft ist riesengroß
und deshalb ist bei Pater Kalikst in Oberfeldkirchen immer was los

außerdem ist er noch ein Fan von Video, PC und Fernsehgerät
was zum einen schon seine überdimensionale Satellitenschüssel uns verrät
und zum anderen tut er auch gerne selber Filme drehen
und die, darf dann sogar die ganze Pfarrgemeinde sehen

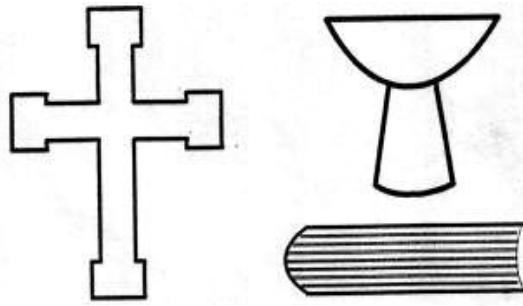
Ja diese kleinen „Sünden“ haben wir im Laufe der Jahre bei unseren Patern
entdeckt
so sieht man halt, kein Mensch ist perfekt
doch über solche Sachen
kann man eigentlich nur lachen
und deshalb hoffen wir alle miteinander
das Pater Friedrich und Pater Kalikst noch lange bleiben bei uns im Pfarrver-
band

Woefe

**Das Pfarrverbandsbüro ist ab 01.09.2003
zusätzlich an
jedem Dienstag von 18:00 - 19:00 Uhr
geöffnet!!!**







EINLADUNG

zur Feier des 40-jährigen Priesterjubiläums
von Pater Friedrich und Pater Kalikst
zugleich Pfarrverbandsfest
am 06. Juli 2003

in der Schwarzaue!
Beginn: 10:00 Uhr
mit Festgottesdienst



Der Festtag:

09:45 Uhr: Aufstellung zum Kirchenzug
beim Bildstock am Anger (Waldschänke)

10:00 Uhr: **FESTGOTTESDIENST**
Missa brevis in G von W.A. Mozart
gesungen von den Chören aus der
Schwarzau und aus Lindach
Festpredigt: P. Eberhard Otte
Provinzial aus Würzburg

anschließend:

**Pfarrverbandsfest mit
Mittagessen**

(Schweinebraten mit Knödel und bay. Kraut
oder Putengeschnetztes mit Spätzle)

Essensgutscheine können auch schon
vor dem Gottesdienst am Kirchplatz
gekauft werden!

Kaffee und Kuchen

auch für musikalische Einlagen ist gesorgt!

Das Fest findet bei **jedem** Wetter statt!



Entstehung und Grundsätze des Ordens der Franziskaner

Zusammengestellt von Pater Friedrich

Die Armut ist in der Franziskanischen Lebensform im Verhältnis zu anderen Werten eine «*Prärogative*». Das heißt: Sie muss gegenüber anderen Wertvorstellungen bevorzugt, ja erkämpft werden. Denn die Armen stehen nicht zufällig an erster Stelle der Seligpreisungen (Mt 5,3). Die Armen sind «die privilegierten Erben jenes Reiches, das Jesus verkündet». Weil Jesus selbst zu diesen Armen gehört und weil er ihnen das Reich Gottes eröffnet, muss auch Franz von Assisi zu den Armen gehören und bei ihnen leben.

In der Gerichtsverhandlung beim Bischof von Assisi wird die Armut in Beziehung gebracht mit der *Vaterschaft Gottes*.

Von daher ist Franziskus überzeugt, dass er und seine Brüder allein vom himmlischen Vater leben sollen. Er verzichtet auf Garantien und Sicherheiten, die von anderswo her als von Gott kommen. Ihm genügt zu wissen: Gott ist Vater, d. h. er wird schon sorgen. Mit dieser Argumentation erreicht er für sich und seine Brüder das «*Privileg der höchsten Armut*». Die Kirche gewährt auf dem Weg des Privilegs, was von Rechts wegen unzulässig ist. Die Brüder dürfen ohne Besitz und Eigentum leben, die Kommunität ebenso wie die einzelnen Brüder. Dieses Privileg wird auch auf die Schwestern der hl. Klara ausgedehnt.

Eine solche Auffassung, die so radikal auf jede Form des Besitzens verzichtet, führt bald einmal zu einer *raffinierten Unterscheidung*, die alles wahrt und alles verrät: Man kann ja etwas benutzen, ohne es zu besitzen. So kehrt alles zurück, worauf man verzichtet hat, sofern

man bloß jemanden findet, der sich als Besitzer des Hauses, der Kirche, ja auch der unzähligen kleinen Dinge zur Verfügung stellt. Bald einmal ist vieles nur noch eine rechtliche Fiktion: Der Heilige Stuhl, eine Stadt, eine Institution, die bloß auf dem Papier steht, ist Eigentümer, die Franziskaner Nutznießer.

Schon zu Lebzeiten Francescos setzt diese Entwicklung ein. Das Testament zeigt bereits deutliche Spuren. Da gibt es Männer, welche für die Minderbrüder Kirchen bauen und andere, welche ein Grundstück zur Verfügung stellen, auf dem sich die Brüder niederlassen können. Franziskus wehrt sich in seinem Testament mit deutlich spürbarer Leidenschaft gegen diese «Mittelmänner», gegen die Dispensen und Privilegien

Papst Johannes XXII. wird gegen diese Ideologie ankämpfen:

Unter der fiktiv gewordenen Armut verbirgt sich großer Reichtum. Die Glaubwürdigkeit der Franziskanerorden ist damit verloren, jene der Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Darum verlangt der Papst vom Orden, sich zur Realität zu bekennen, die Entwicklung zu bejahen. Er will jedoch auch das Armutsideal selbst verändern, wieder im Sinn der alten monastischen Tradition als Ideal für den einzelnen, nicht aber für die Gemeinschaft. Das könnte wiederum Franziskus nicht akzeptieren. Die Gemeinschaft als solche muss ohne Eigentum leben, ebenso wie der einzelne.

Diesen gemeinschaftlichen Aspekt unterstreicht Franziskus in der Regel: «Die Brüder sollen sich hüten, in der Einsiedelei oder anderswo sich einen Ort anzueignen oder einen zu verteidigen. Sie

sollen gütig aufnehmen, wer auch zu ihnen kommt: Freund oder Feind, Dieb oder Räuber. »

Die Franziskanische Geschichte ist der radikalen Armutsauffassung des Heiligen nicht gefolgt. Die Form wurde der Zahl angepasst.

Schließlich ist die *nomadische Existenzweise* der ersten Franziskaner eine Form der Armut. Sie weigern sich, Häuser, Klöster und feste Bauten zu haben. Ihre Niederlassungen heißen schlicht «Orte». Meist übernachteten sie ohnehin im Freien, in Kirchen, Höhlen, auf Bauernhöfen, in Aussätzigenheimen, in Backstuben, bei fremden Leuten.

Erst später bauen sie - teilweise trotz Widerstand des Heiligen, teilweise mit dessen Einverständnis - Klöster. Die ersten Versuche, in Portiuncula und Bologna Häuser zu errichten, werden von Franziskus mit eigenen Händen zu vereiteln gesucht. Denn nach seiner Meinung sollen die Franziskaner «Pilger und Fremdlinge» sein, die auf der ganzen Erde nichts besitzen als die Verheißungen Gottes. Alles soll davon sprechen, dass die Franziskaner nur vorübergehend da sind, auf der Durchfahrt. Die Heimat ist anderswo, nicht auf Erden. Damit wird die Franziskanische Armut zu einem Zeichen, das auf die Zukunft hinweist. Weil es eine absolute Zukunft gibt, wollen Franziskus und seine Jünger arm sein an Dingen. Franziskus weiß, dass er dadurch die Chance hat, reich an lebendigem Leben zu sein.

Die ersten Franziskanergemeinschaften sind kleine Arbeitergruppen, die gleichzeitig etwas zu sagen haben. Darum gehört auch die *Predigt* von Anfang an zum Lebensprogramm des Franziskaners.

Franziskus verbindet Armut und Predigt, evangelisches Leben und Verkündigung. Er geht auf die Marktplätze,

Straßenkreuzungen, an Orte, an denen viele Menschen zusammenkommen. Er will sie im Alltag aufsuchen, im Werktagsgewand, mitten in ihren Geschäften.

Die Faszination des heiligen Franz genügt aber nicht mehr, sobald Hunderte, ja Tausende sich der Gemeinschaft zuwenden. Darum entsteht schon sehr früh, im Ansatz bereits zu Lebzeiten des Heiligen, eine Fülle von praktischen Problemen, die bei den Brüdern zu *Meinungsverschiedenheiten*, *Spaltungen* und Kämpfen führen. Das Ideal, d. h. die Spiritualität des heiligen Franz, wird zwar nicht angetastet und seine Art, den Glauben zu leben, nicht in Frage gestellt. Aber die Art und Weise, diese Spiritualität zu verwirklichen, nimmt neue Formen an.

Franziskus zieht sich gerne in die «Wüste» zurück, in die Einsamkeit der Berge, in die Carceri oder nach Greccio. Dreißig, vierzig Jahre später werden Eiferer dieses ursprünglichen Ideals aufstehen, die man in der Folge «*Spiritualen*» nennt. Sie ziehen sich in die Felsenklüfte der Mark Ancona zurück, um eine Lebensform zu leben, die an der kontemplativen Bußtradition konsequent festhält.

Ebenso liebt Franziskus nichts so sehr wie die Armut. Die ältesten Gefährten des Heiligen und jene, welche durch sie geprägt sind, nehmen darum lieber den päpstlichen Bann in Kauf, als sich von ihrer lieben Herrin Armut zu trennen.

Beide Parteien sind guten Glaubens: Sowohl die Kommunität als Ganze mit ihren Obern an der Spitze als auch die vielen verstreuten Spiritualengruppen, welche darum bitten, die Freiheit zu haben, dem armen Einsiedler Franziskus zu folgen. Zuerst und vor allem geht es also um das Ideal des heiligen Franziskus, um das Wesentliche seiner Spiritualität, um die Treue in der Nachfolge

des armen Christus.

Wer die Geschichte der Spiritualen, eines Angelus Clarens (+1337), eines Hubertin von Casale (+1329) oder ihrer Schüler, liest, ohne ihren Willen zu sehen, dem Franziskanischen Ideal treu zu bleiben, verschließt sich der tieferen Bedeutung dieser schmerzlichen Auseinandersetzungen.

Diese Infragestellung des Franziskanischen Ordens durch den Orden selbst in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung ist nur ein Prolog für das, was sich während der Geschichte noch oft wiederholt. Alle inneren Kämpfe, alle Erneuerungsbewegungen, alle Trennungen und Wiedervereinigungen sind wesentliche Versuche, dem ursprünglichen Ideal des heiligen Franz und der heiligen Klara treu zu bleiben.

Andere Brüder übernehmen das geistliche Erbe der Spiritualen, die immer mehr zu einer bloß politischen Partei herabsinken. Im 14. Jahrhundert entsteht in Mittelitalien, Spanien und Frankreich die große Bewegung der *Observanten*.

Diese Reformbewegung hat keinen sektiererischen Charakter und bringt viele große Heilige hervor, unter ihnen die heilige *Coleta von Corbie* (+1447).

Den «Coletinen» entsprechen in Umbrien die «Klarener», in Norditalien die «Amadeer», in Spanien die Anhänger des Petrus von Villacreces (+1422).

Der Vorgang ist einfach und oft der gleiche. Eine Gruppe von Brüdern, die angezogen ist vom Ideal der kontemplativen Einsamkeit und der Buße, erlangt die Erlaubnis, sich in einem Kloster zusammenzufinden und eine strengere Regelbefolgung zu versuchen. Andere Brüder schließen sich der Initiative an, oft sogar ein ganzes Kloster. Eine große Bewegung entsteht: Diese *Rekollektionshäuser* bekommen einen eigenen

Generalvikar und bilden schließlich einen neuen Zweig der franziskanischen Familie. Zum Glück sind darunter Männer mit einer gesunden Theologie und einer echten Heiligkeit, so daß die Gefahr, daß anarchische und unüberschaubare Elemente überhandnehmen, gebannt ist: Der erste Generalvikar der Bewegung, Bernhardin von Siena (+1444), der selige Albert von Sartiano (+1450), der hl. Johannes von Capestrano (+1456) und der heilige Jakobus von der Mark (+1476).

Am 29. Mai 1517 unterzeichnet Papst Leo X. die Bulle «So geht auch ihr in meinen Weinberg» («Ite et vos in vineam meam»), welche die Trennung der franziskanischen Familie in zwei autonome Gruppen juristisch fixiert. Die Erneuerungsbewegung, d. h. die Rückkehr zu einem strengeren Regelverständnis und zu einer größeren Treue gegenüber der ursprünglichen Grundhaltung des heiligen Franz, ist unterdessen so weit geworden, daß unter den Tausenden von Brüdern die Mehrheit ihr angehören. Sie ist nicht nur über ganz Europa verbreitet, sondern auch in den Missionen, überall auf der ganzen Erde, angefangen vom noch recht jungen Amerika bis hin zum alten Orient. Zum ersten Mal in der bewegten Geschichte des Franziskanerordens sehen sich die Brüder des heiligen Franz getrennt in zwei juristisch voneinander unabhängige Gruppen. Jede hat als Oberhaupt einen eigenen Generalminister, der als rechtmäßiger Nachfolger des Ordensvaters gilt. Auf der einen Seite die Konventualen, die ihrerseits für interne Erneuerungsbewegungen offen bleiben. Auf der anderen Seite die Observanten, die Minderbrüder, die sich der Reform anschließen und aus vielen Gruppen bestehen: Koletaner, Klarener, Amadeer, Guadelupenser, Bernhardiner und ande-

re.

1525 setzen junge, unzufriedene Observanten, Matthäus von Bascio (+1552), Ludwig (+1570) und Raffael (+1539) von Fossombrone, ohne Erlaubnis einen neuen Anfang und ziehen sich zur Meditation in Einsiedeleien zurück. Sie nennen sich »Minderbrüder vom eremitischen Leben«, bekommen aber vom Volk einen anderen Namen: *Kapuziner*, wie sie bis heute heißen. Klemens VII. anerkennt den Orden im Jahr 1527 als dritten autonomen Zweig der franziskanischen Familie.

Innerhalb der Observanten und im Einverständnis mit dem Generalminister entstehen drei Reformbewegungen, die man die «strenge «Observanz» nennt:

die «*riformati*», die sich von 1532 an von Italien aus nach Österreich, Ungarn und Polen ausdehnen und 1639 unabhängige Provinzen bilden; die «*discalceati*» oder «Alkantariner» (nach Petrus von Alcantara (+1562), der sie 1557 begründet), die sich in Mexiko und Brasilien als Missionsprovinzen konstituieren und bis nach Japan und in die Philippinen gelangen; die «*Rekollekten*», die in Frankreich und Belgien als Kontemplationsbewegung entstehen und sich nach Holland und Deutschland ausdehnen (von 1612 an autonom).

Man profitiert sogar, wenigstens in einigen Ländern, von einer gewissen «Franziskophilie», einer allgemein verbreiteten Liebe zu Franziskus, welche die Romantik hervorgebracht und gefördert hat. Und schließlich gibt Leo XIII. dem franziskanischen Dritten Orden eine hervorragende Bedeutung, indem er von ihm große Wirkungen für das soziale Apostolat und für das geistliche Leben aller Christen erwartet. Leo XIII. wiederholt die Geste seines Vorgängers

Leo X. Er fürchtet, daß die Zerstückelung der franziskanischen Kräfte weitergehe, wenn nicht eine größere Einheit in der Leitung entsteht. So vereinigt er mit der Bulle «Mit gewisser Freude» («*Felicitate quadam*», 1897) die vier Familien der franziskanischen Reform (die Observanten, Reformaten, Rekollekten, Alkantariner) und nennt alle zusammen «Minderbrüderorden». Vorher gab es schon einen gemeinsamen Generalminister und den gleichen Geist des hl. Franziskus.

So tritt der große Franziskanerorden nicht mit einer Uniformität, die alles Leben erstickt, in das *20. Jahrhundert*, sondern als geistliche Union, die mit wenigen Rechtsbestimmungen auskommt und sich immer mehr festigt. Der gleiche Geist steht auch hinter denen, die nicht durch die Union Leos XIII. erfaßt sind: Konventualen, Franziskaner, Kapuziner, Klarissen in verschiedenen Föderationen, Franziskanerinnen in unzähligen Kongregationen, unübersehbare Gruppen innerhalb des Weltordens des heiligen Franz. Dieser Geist zeigt sich nicht nur im ständigen Versuch, die franziskanische Berufung auf ihre wesentliche Mitte hin zu befragen und für heute zur Geltung zu bringen, sondern auch in der Fähigkeit, auf allen Gebieten zusammenzuarbeiten, sowohl bei den offiziellen Vertretern der verschiedenen Zweige der franziskanischen Familie als auch bei den einfachsten Brüdern und Schwestern.

1968 konzelebrieren die Generalminister am Hochaltar der Basilika San Francesco in Assisi. Anlaß dazu ist das außerordentliche Generalkapitel der Kapuziner. Man lebt einen historischen Augenblick franziskanischer Spiritualität: An seinem Grab einigt Franziskus jene, die ihn als ihren Vater anerkennen.

Franz von Assisi und sein Orden

Zusammengestellt von Pater Friedrich

Zum Zeitpunkt der Geburt Francescos (1182) ist Assisi in zwei sich bekämpfende *Klassen* geteilt: In die höhere, adelige Schicht (*Majores*) und das niedere Volk (*Minores*). Die Familie Bernardone gehört zu den *Minores*, den Minderen, wozu also auch die Neureichen gehören, die mit der Zeit die *Majores* verdrängen. Später wird Franziskus aus dem Evangelium vernehmen, daß die Minderen Träger der Verheißungen Gottes sind, die *Majores* aber nur, wenn sie sich zu Minderen machen. Deshalb wird er seine Gemeinschaft «*Fratres Minores*», Mindere Brüder nennen.

Daß dem niedrigen Volk nicht nur keine Bedeutung zukommt, sondern auch keinerlei menschliche Wertschätzung, verrät die Sprache: Die Adeligen nennt man auch «*boni homines*», die «*guten Menschen*». Den kleinen Leuten aber spricht man solche Qualität ab, man nennt sie einfach «*homines populi*», «*Volksleute*». Die Sprache bringt es also an den Tag:

Geburt und Besitz machen einen Menschen zum guten Menschen. Wer solches nicht vorweisen kann, ist wertlos.

Dieses Denken wird Franziskus später nicht akzeptieren können. Er wird die Qualität eines Menschen theologisch, von Gott her begründen. Gott allein ist gut, der Mensch nur, indem er aus Gnade allein teilhat an der Güte Gottes. Oder, um es mit anderen Worten zu sagen, indem er geschaffen ist vom guten Gott. In der Geschöpflichkeit, im Sein, nicht im Haben ist die Würde des Menschen zu suchen.

Zunächst jedoch ist *Franziskus* ganz der Sohn des Pietro Bernardone, eines Ver-



**Statue des Hl. Franziskus;
auf dem Weg zur Kirche
San Damiano in Assisi**

treters der *Minores*, der durch seine kaufmännischen Fähigkeiten zu Geld und so zu mehreren Häusern in der Stadt und einigen Liegenschaften in der Nähe Assisis kommt.

Als Neunjähriger (1190/91) erfährt Franziskus eine große Gunst. Sein ehrgeiziger Vater schickt ihn in die *Pfarrschule* von San Giorgio. Die meisten Menschen seiner Zeit, sogar viele Priester, bleiben Analphabeten. Er aber darf lesen, schreiben, rechnen lernen, wenigstens in die Anfangsgründe der Bildung Einsicht nehmen. Schulbuch ist das Psalterium. Später wird Franziskus mit Leichtigkeit aus den verschiedenen Psalmen neue Psalmen zusammenstellen, Meditationen zum Leiden Christi.

Ebenso wird er fähig sein, Briefe zu schreiben und sich dichterisch auszudrücken. Trotz dieser rudimentären Bildung wird Franziskus aber nie vergessen, woher er kommt. Er wird sich immer als «Ungebildeter und Unwissender» verstehen und fordern, daß auch sein Orden die Nähe zum ungebildeten Volk sucht.

Mit vierzehn Jahren (1196) wird Franz volljährig. Er wird in die *Kaufmannsinnung* aufgenommen, kann im Namen des Vaters Geschäfte tätigen, in Foligno und auf anderen Märkten Stoffe aus dem Orient einkaufen, im Laden stehen und verkaufen. Mit leichter Hand und mit einer gewissen Verschwendung geht er mit dem Geld seines Vaters um. Dieser freut sich, weil so offenbar wird, was die Bernardone haben und sind.

Mit sechzehn Jahren (1198) wird es auch für Franz bluternst. Konrad von Lützen, der Vertreter des deutschen Kaisers auf der Burg in Assisi, muß sich nach langem Widerstreben der Forderung des Papstes Innozenz III. beugen. Er muß die *Rocca* dem Papst übergeben. Doch lassen die Bürger die kurze herrenlose Zeit nicht vorbeigehen. Sie stürmen die Burg und zerstören sie. Die Steine finden Verwendung für die Stadtmauer, die fortan die städtische Unabhängigkeit verteidigen soll. Für Franz ist das eine gute Gelegenheit, ein Handwerk zu lernen, das er später für seine Kirchenrenovationen brauchen kann.

Als Siebzehnjähriger (1199) wird Franziskus auch in die längst fällige *städtische Revolution* hineingerissen. Die *Minores* vertreiben die *Majores* aus der Stadt und stecken deren Häuser in Brand. Die vertriebenen *Majores* flüchten zur Stadtrivalin Perugia, mit deren Hilfe sie das Geschick in Assisi wenden

wollen.

Wie Franz zwanzig Jahre alt ist (1202), kommt es zur Schlacht von *Collestrada*, zu einem Blutbad, aus dem Franz zwar davonkommt, allerdings als Gefangener. Ein Jahr muß er in den dunklen Verliesen Perugias warten, krank und verzweifelt, bis ihn sein Vater loskaufen kann.

Die *Krankheit*, die er aus dem Gefängnis mit nach Hause bringt, hält den 21-jährigen mehrere Monate gefangen. Mit Hilfe eines Stockes muß er wieder gehen lernen. Die Lektüre des Rolandslieds und der Artussage lassen das Ritterideal erstehen. Er träumt von den Heldentaten Karls des Großen und von der Tafelrunde des Königs Artus.

Mit solchen Träumen macht er sich auf den Weg, 23-jährig. Er kommt nur etwa 40 km weit, bis *Spoleto*; während eines Traumes, meldet sich eine Stimme zu Wort, die tagsüber nicht ankommen kann. Das ganze Vorhaben wird in Frage gestellt, das Ritterideal gewogen und für zu leicht befunden. Und zwar in einer Art Dialog: Von wem Franz denn Größeres und Besseres erwarte, von einem Diener oder einem Herrn? Selbstverständlich vom Herrn. Warum er denn Walter von Brienne für einen Herrn halte, da er in Wirklichkeit doch ein Diener sei? Und auch der Papst, dem dieser diene, sei letztlich nichts anderes als Diener. Nun sieht Franziskus die Hülle der Welt fallen: Alle Menschen sind bloß Diener, es gibt keine Herren. Nur einer ist Herr, und der lebt über allen Kreaturen. Nur dieser kann Anspruch auf seine Dienste erheben. Aber wie sollen diese aussehen? Welches ist der konkrete Auftrag seines Lebens?

Er *ändert sein Verhalten*, hält sich vom Treiben der Stadt fern. Zunächst be-

spricht er sich mit einem Freund, sondert sich ab, zieht sich in Höhlen, Kirchen, Wälder, an einsame Orte zurück. Um allein zu sein mit sich und seiner «Herrin». Er meditiert, reflektiert, betet, wiederholt wahrscheinlich jetzt schon immer wieder die gleichen Sätze: «Höchster, herrlicher Gott, höchster herrlicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens, erleuchte die Finsternis meines Herzens..., gib mir Sinn und Erkenntnis, Herr, damit ich erfülle deinen heiligen und wahren Auftrag.» Er wartet, sehnt sich nach der Stimme von Spoleto, hofft auf Antwort auf seine Bitte.

Immer noch *betet* er: «Höchster, herrlicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens..., gib mir Sinn und Erkenntnis, damit ich erfülle deinen heiligen und wahren Auftrag.» So auch, wie er als 25-jähriger auf die Felder seines Vaters geht und am zerfallenden Kirchlein *San Damiano* vorbeikommt.



Eingang zur Kirche San Damiano

Er tritt ein, kniet nieder, betet, schaut dabei das große Tafelkreuz an. Und plötzlich hört er die Stimme von Spoleto, die ihm versprochen hatte, sich wieder zu melden: Die Kirche müsse vor dem Zerfallen gerettet werden, alles bräuchte eine starke Hand. Er solle sich darum kümmern.

Franz bleibt stark, hält stand, fährt

fort, Kirchen zu renovieren. Bis schließlich in seinem 27. Lebensjahr das Ende eines langen Suchens eintritt.

Es ist ein Apostelfest. Die Aussendungsrede (Lk 9 oder 10) wird gelesen. Was Franziskus bisher schon hundertmal gehört hat, wird jetzt zum entscheidenden Wort: «Das ist es, was ich suche, das ist es, was mein Herz zu tun verlangt». Nun liegt sein ganzes Leben vor ihm, Das *Evangelium*. Es wird nun sein tägliches Brot, Tat und Wahrheit. Sein Leben hat seinen Sinn gefunden,

Bald nach der Entdeckung des Evangeliums als sprachlichen Ausdrucks seines Lebens und als Norm seines Handelns geht eine unwiderstehliche Faszination von Franziskus aus. Erst jetzt, nach sieben Jahren des Alleingelassenseins und des einsamen Suchens und nachdem er endlich gefunden hat, was er suchte, stoßen *Geführten* zu ihm: Reiche, Hochgebildete, Adelige, Einflußreiche wie Bernhard von Quintavalle und Peter Catani ebenso wie Arme, Analphabeten, Kleine, «Unbedeutende» wie Aegidius von Assisi und Philippus Longus. Alle haben Zutritt. Die fragwürdigen Wertvorstellungen der Welt gehen nicht in die Bruderschaft ein. Was alle in gleicher Weise verbindet, ist das Evangelium mit seinem *Ideal der Brüderlichkeit*.

Die *kirchliche Anerkennung* einer neuen Gemeinschaft ist jedoch an den Nachweis gebunden, daß die materiellen Lebensbedingungen sichergestellt sind. Eine Pfründe, eine Stiftung, ein Kloster oder einen Bischof müßte Franziskus nennen können. Doch er hat keine Garantien, keine Sicherheit vorzuweisen. Durch nichts und niemand ist die materielle Sicherstellung seiner Gemeinschaft gewährleistet — außer durch Gott.

Für die Sicherstellung der materiel-

len Lebensbedingungen gilt: Gott wird für seine Gründung eintreten. Er wird sie an den Tisch seiner Schöpfung laden. Wenn es notwendig sein sollte, werden die Brüder es den Bettlern gleichtun.

Der Papst beugt sich der kühnen Argumentation des Glaubens. Er läßt die Minderbrüder ziehen. Nun können sie der «Stadt und dem Erdkreis» (urbi et orbi) das Lied vom guten Gott singen und auf den Marktplätzen predigen.

Die Rückkehr aus dem Orient konfrontiert Franz auch mit einer neuen Situation in seinem Orden. Bereits in Syrien hat man ihm mitgeteilt, daß einige einflußreiche Brüder die Regel den *traditionellen Regeln* angleichen wollten. Aus an und für sich sehr verständlichen Gründen: Sie seien präziser, konkreter, hätten mehr Bestimmungen und Gesetze, würden die Kontrolle und die Führung erleichtern.

Mit Berufung auf das Evangelium als alleiniger Instanz des franziskanischen Lebens spricht er ein entschiedenes Nein gegen dieses Unterfangen. Jetzt, wieder zu Hause, sieht er, wie die Zahl seiner Brüder ins Unüberschaubare angewachsen ist. Er fühlt sich überfordert, diese große Schar Brüder zu leiten. Er zieht es vor, Bruder zu sein statt Chef, die Lebensform exemplarisch zu verkörpern statt autoritär zu verordnen: «Mein Amt ist geistlicher, nicht organisatorischer Art. »So *überläßt er die Leitung* einem anderen, zuerst Peter Catani und nach dessen Tod Elias von Cortona.

1224 verbringt Franziskus die Fastenzeit auf dem Berg La Verna. Er meditiert das Bild, das sich seiner Seele bereits in San Damiano eingeprägt hat: den *Gekreuzigten*. Er identifiziert sich so sehr mit ihm, daß die Wundmale Jesu an seinem eigenen Leib durchbrechen. Was er zeit seines Lebens vor Au-

gen hatte und in der eigenen Gestalt empfing, tritt nun nach außen, sichtbar für alle.

In den letzten zwei Jahren verzehren Franziskus *Leiden und Schmerzen* an Leib und Seele. Von Jugend an leidet er an Malaria, deren Begleiterscheinungen immer stärker werden, seit seinem Aufenthalt in Ägypten an einem Trachom, einer schmerzhaften Augenzündung mit starken Kopfschmerzen und einer zunehmenden Lichtempfindlichkeit, bis er schließlich nahezu blind ist.

Die Brüder finden, man müsse die besten Ärzte konsultieren, und bringen ihn nach *Rieti* zum päpstlichen Augenarzt.

Dieser versucht es mit einer damals üblichen schrecklichen Therapie, dem Ausbrennen der Schläfen, was aber weder die Krankheit noch die Schmerzen lindert.

Schließlich entschließt man sich, zu einem anderen päpstlichen Arzt, diesmal nach *Siena* zu gehen.

Von Siena geht es nach *Assisi* zurück, wo er an der bischöflichen Kurie Pflege erfährt. Doch wie der letzte Augenblick naht, will er zum Mutterboden zurückkehren, nach Portiuncula. Dort läßt er sich aus dem Johannesevangelium die Abschiedsreden und den Bericht über die Fußwaschung vortragen. Er bittet um Brot, um es mit allen teilen zu können, läßt sich nackt auf den Boden legen, die Arme zum Kreuz ausgebreitet. Die Brüder beten Psalm 142 und singen den Sonnengesang. Franziskus stirbt am 3. Oktober 1226 abends, 44-jährig an einem Herzversagen

Steckbrief des Pfarrverbandes

Pfarrei Mariä Himmelfahrt Schwarzau

Pfarrverbandsbüro: Kirchenstr. 4 Tel: (0 86 21) 98 37-0
(Irmgard Kaltenhauser, 83308 Trostberg Fax: (0 86 21) 98 37 19
Elisabeth Penkner)

eMail: pfarramt.schwarzau@t-online.de
Internet: pfarrei.schwarzau.bei.t-online.de

Öffnungszeiten: Montag, Mittwoch, Freitag von 08:00 bis 11:00 Uhr
Dienstag 18:00 bis 19:00 Uhr

Pfarrer: Pater Friedrich Tel: (0 86 21) 98 37-0
Zolnierczyk OFM conv

Seelsorgehilfe: Pater Kalikst Tel: (0 86 21) 24 83
(Oberfeldkirchen / Kreis- Szulist OFM conv
krankenhaus)

Sprechstunden der Seelsorger nach Vereinbarung

Kirchenmusik: Hausmeister: Mesner:
Stefan Franek Heinrich Grund Stefan Franek (Liturgie)
Ulla Hellwig (Kirchenschmuck)

PGR-Vorsitzender: Kirchenpfleger:
Rudi Lehner Hans Aitl

Kindergarten „Arche Noah“ Kirchenstr. 2
83308 Trostberg

Leitung: Monika Stockhammer Tel: (0 86 21) 25 45

Lindach - St. Peter und Paul Lindach 23
83308 Trostberg

Mesnerin: Kirchenmusik: PGR-Vorsitzender:
Annelies Voglmaier Rosa Illguth Korbinian Obermayer

Kirchenpfleger:
Korbinian Obermayer

Oberfeldkirchen - St. Thomas Tinninger Str. 11
83308 Trostberg

Mesner: Kirchenmusik: PGR-Vorsitzende:
Anton Hell + Konrad Johann Schmidhuber Elisabeth Schöttner
Unterpaintner

Kirchenpfleger:
Konrad Unterpaintner

Gottesdienstordnung im Pfarrverband:

Dienstag	08.00 Uhr Messfeier Oberfeldkirchen 18.30 Uhr Rosenkranz Schwarza 19.00 Uhr Messfeier Schwarza
Mittwoch	19.00 Uhr Messfeier Lindach
Donnerstag	07.30 Uhr Rosenkranz Oberfeldkirchen 08.00 Uhr Messfeier Oberfeldkirchen 17.30 Uhr Rosenkranz Schwarza
(jeden 1. Do im Monat in der Schwarza)	18.00 Uhr Aussetzung 18.30 Uhr Rosenkranz 19.00 Uhr Messfeier f. Priesterberufe, Schwarza
Freitag	09.00 Uhr Messfeier Schwarza
Herz-Jesu-Freitag:	09.00 Uhr Messfeier mit Aussetzung und eucharistischem Segen Schwarza 19.00 Uhr Gebetsstunde für geistl Berufe OFK
Samstag	09.30 Uhr Messfeier Altenheim 17.30 Uhr Rosenkranz Schwarza mit Segen
Bis 30.03.	15.30 Uhr Rosenkranz Oberfeldkirchen 16.00 Uhr Messfeier Oberfeldkirchen
Ab 06.04.	18.30 Uhr Rosenkranz Oberfeldkirchen 19.00 Uhr Messfeier
Jeden 2. Sa.	19.00 Uhr Messfeier Lindach
Sonntag	08.30 Uhr Messfeier Lindach 08.45 Uhr Messfeier Oberfeldkirchen 09.45 Uhr Messfeier Schwarza 10.00 Uhr Messfeier Krankenhauskapelle

Impressum

Herausgeber: Kath. Pfarramt Mariä Himmelfahrt
Kirchenstr. 4, 83308 Trostberg

Endredaktion: Hans Aitl

Druck: LEO-Druck Stockach; Auflage: 1150 Stück

Nächster Erscheinungstermin: zum Patrozinium in der Schwarza;
Redaktionsschluss ist am 20.07.2003